

Viertes Bild: um 1750.

(5. und 6. Tafel.)

Was im 16. Jahrhundert nur geahnt wurde, das entwickelt sich im 17. und 18. Jahrhundert zur selbstverständlichen Grundlage allen architektonischen Schaffens. — Die großzügige italienische Baugesinnung hat über die mittelalterliche den Sieg davongetragen. — Der Barock hat die Vorstellung vom äußeren Raum, die im Norden in den nach italienischem Vorbild erbauten Innenhöfen der Schlösser ihren ersten Ausdruck gefunden hatte, auf die ganze Stadt übertragen. Das ganze Stadtbild wird zum lebendigen Organismus umgestaltet, Straßen und Plätze wie die Korridore, Zimmer und Säle des Schlosses aneinandergereiht und wie diese als Räume gegliedert.

Die italienische Art der Befestigung ist die allgemeine geworden. Die in gleichweiten Abständen an den Wall angereihten Bollwerke der Bastionen verlangen schon aus fortifikatorischen Gründen einen möglichst gleichmäßigen polygonalen Umriss der Stadt.

Im Absolutismus finden wir die Macht, die allein imstande war, den künstlerischen Ideen der Zeit Ausdruck zu verleihen und ihm verdankt die entwickeltste Periode der deutschen Baukunst, der Barock, ihre Grundlage. Als weitere Helferin in der Verbreitung der italienischen Baugesinnung in Deutschland erscheint die Gegenreformation, die in den mächtigen Räumen der Jesuitenkirchen ihre Triumphe feiert (Michaelskirche in München, Jesuitenkirche in Köln, trotz der gotischen Formen).

Der Dreißigjährige Krieg hat, wie so vielen andern auch unserer Stadt schweren Schaden zugefügt. Die ganze Vorstadt auf dem rechten Ufer des Flusses lag in Trümmern. Die Macht der Städte war durch ihre Uneinigkeit infolge der politischen und religiösen Zerrissenheit, häufig auch durch die Änderung der Handelswege gebrochen. Die Macht der Fürsten hatte gesiegt. Der Fürst ist vom Bergschloß in die abgebrannte Vorstadt gezogen und hat diese nach seinem Willen neu geformt. Eine neue Steinbrücke überspannt die Ufer und eine gerade Straße führt über sie zum Tor. Quer zu dieser liegt der Schloßplatz, der cour d'honneur, auf der einen Seite vom Schloß auf der anderen Seite vom Jesuitenkolleg abgeschlossen. Die Längsseiten bilden die langgestreckten Fassaden der zweistöckigen Beamtenwohnhäuser. Auf der Rückseite des Schlosses, da liegt der Garten im französischen Geschmack; auch er ein Raum, dessen Wände auf der einen Seite die Rück-

fassade des Schlosses, auf der gegenüberliegenden die des kuppelgeschmückten Orangeriegebäudes bilden; die beiden anderen Wände bilden die Bäume, die, wenn sie groß geworden sind, als mächtige geschnittene Laubwände den Blick begrenzen. Der Fußboden des Raumes ist ein zartes Parterre, in Buchsbaum gezeichnet und mit Rasen oder buntem Sand oder Kies ausgelegt. Auch der Garten hatte sich aus einem Nebeneinander lieblicher Blumenbeete unter italienischem Einfluß zu einem Raum entwickelt. Längs des Gartens da fährt der Fürst durch die Allee, durchs gittergeschmückte Gartentor an der ins Gewehr tretenden Wache vorbei durch die dröhnende Durchfahrt des Balles über den Graben und das Ravelin über Zugbrücken und unter Fallgattern hinaus vor das Tor, von wo eine schnurgerade Kastanienallee nach seinem Lustschloß Solitude oder Monrepos führt.

Auch die Stadt will er im regelmäßigen Stil umbauen. Schon stehen hinterm Schloß die neuen Quartiere, regelmäßige Baublöcke, ein Haus wie das andere. Alle mit gleichen Hauptgesimsen, gleichen Türen und Fenstern, um so einen wirksamen Hintergrund für die Monumentalbauten des Schlosses oder des Zeughauses abzugeben. Nur der vornehme Bürger, oder vielleicht ein hoher Offizier, wohnt für sich im einzelnen Haus mit Gartenterrasse und einem schönen, regelmäßig angelegten Garten.

Auf der anderen Seite des Flusses da liegt noch die mittelalterliche Stadt. Aber auch in ihren Bestand hat die neue Auffassung von Platz und Straße Breschen gelegt. Da wo die Tore der neuen Befestigung einmünden, und hinterm neu erbauten Brückenturm empfängt ein symmetrischer Platz, ein gesetzmäßig gestalteter Raum den Eintretenden.

Das Renaissance-Rathaus ist einem großen viereckigen Gebäude gewichen. Es ist ein klarer, einfacher Organismus, dessen mächtige, pilastergegliederte, um alle vier Seiten gleichmäßig herumlaufende Fassade zwischen den spitzen Giebeln der alten Bürgerhäuser von einer bisher ungeahnten Monumentalität zeugt.

Die neue Zeit hat nach Möglichkeit versucht, das Mittelalterliche ihrem Geschmack unterzuordnen. Die bunten Fachwerkhäuser paßten nicht mehr in die beabsichtigte Fassade der Straße. Wenn man auch nicht alle abreißen konnte, so brach man doch die kleinen, ladenverschlossenen Fenster aus und änderte sie in große Öffnungen,

ähnlich denen an steinernen Häusern, und umrahmte diese Fenster mit einem aus Brettern gefügten hölzernen Rahmen. Das Fachwerk aber verputzte man, damit die Gliederung durch die aufgenagelten Rahmen besser zur Geltung käme. So sind die verputzten Fachwerkstraßen z. B. in Marburg entstanden. Nur auf der Rückseite, da bleibt das alte Fachwerk mit den kleinen Fenstern, den Aufzugsöffnungen und den Laubengängen — ein vergessenes Stück Mittelalter — oft noch erhalten.

Das alte Bergschloß hatte den Zeiten getrotzt. Seinen fortifikatorischen Wert hat es verloren, seit die Kanonenkugel am Boden hinfegt. Wohl stehen noch die dicken Türme, aber sie sind leer oder dienen als Lagerräume für Kriegsmaterial oder als Gefängnis. Das Schloß mit dem offenen Korridor im Hof hatte den komplizierter gewordenen Wohnbedürfnissen und dem veränderten Geschmack des Fürsten nicht mehr genügt. Es dient jetzt der Besatzung der Festung als Kaserne und der fürstlichen Verwaltung als Forst oder Rentamt.

Die Stadt hat sich weit hinter das Schloß auf die andere Seite des Nebensüßchens ausgedehnt. Von dieser Seite her war sie wegen des steilen Burgfelsens im Mittelalter uneinnehmbar gewesen. Jetzt mußte die an die Form des Vielecks gebundene Befestigung in weitem Bogen auch diese Seite umschließen. Auch hier hat die neue Zeit gesunde und regelmäßig angelegte Quartiere geschaffen, breite baumgeschmückte freundliche Straßen, „heiter und gleich“, und jede Straße hat ihren Abschluß im Giebel eines Patrizierhauses oder in der breit gelagerten Fassade einer nach dem Muster vom „Gesu“ in Rom erbauten Kuppelgekrönten Barockkirche.

Im Mittelalter war die Stadt ein selbständig verwaltetes, wenn auch dem Fürsten bis zu einem gewissen Grade noch gehörendes Gemeinwesen, und ihre Befestigung gehörte zu ihr und unterschied sie vom Dorf. Jetzt hatte der Fürst aus ihr eine Residenz gemacht und gleichzeitig

einen starken militärischen Stützpunkt: eine Festung, die nicht mehr die Bürger, sondern seine Regimenter, seine Kanoniere und Musketiere verteidigen.

Das ganze System der barocken Befestigung, dem erst die modernen Geschütze bei der Beschießung von Straßburg 1870 den Todesstoß versetzt haben, geht von dem Prinzip aus, dem Angreifer möglichst viele Hindernisse entgegenzusetzen, die immer von einer anderen Linie der Festung aus der Länge nach bestrichen werden können, so daß er ständig dem vernichtenden Flankenfeuer ausgesetzt ist. War der Feind bis zum Glacis vorgedrungen, so kam er in das Flankenfeuer der Waffenplätze, hatte er dieses Hindernis überwunden, und war bis an das Ravelin gekommen, um über den Schutt der vorher geschossenen Bresche den Graben zu überschreiten, so öffneten sich gegen ihn die Feuerschlünde der Facen der Bastionen, und war es ihm gelungen, schließlich auch bis zur Kurtine vorzudringen, so eröffneten von beiden Seiten die bisher hinter den Ohren der Bastionen gedeckt gestandenen Batterien der Flanken der Bastionen ihr Feuer. Wurde andererseits die Bastion angegriffen, so sekundierten die Flanken der nächsten Bastion und das Ravelin die Facen der Angegriffenen; und wurden die Flanken erstürmt, so konnte der Gegner von der Kurtine aus durch seitliches Feuer dezimiert werden.

Schon dem auf der Landstraße Ankommenden bot die barocke Festung ein anderes Bild, wie die mittelalterliche Stadt. Die Herbergen und Kapellen, die Obstgärten der Bürger, die Friedhöfe vor der Mauer sind weit vor die Befestigungen herausgelegt, und beengen nicht mehr den Blick aus der Festung. Kahl steigt das pallisadenbewehrte Glacis aus dem von allen Erhöhungen und Gebäuden, die dem Angreifer Schutz gewähren konnten, frei gehaltenen Vorgelände der Festung.

Die barocke Stadt bildet den künstlerischen Höhepunkt in der Entwicklung der Stadt als Kunstwerk.

Der mit dem 19. Jahrhundert einsetzende Verfall der architektonischen Gesinnung hatte die Baukünstler unfähig gemacht, dem gewaltigen Ansturm neuer Aufgaben des Stadtbaues, die gerade diese Zeit stellte, sich gewachsen zu zeigen. Die Entwicklung der Industrie, die rapide Zunahme der Bevölkerung und die Eisenbahnen

mit all ihren Erfordernissen trafen eine Generation von Architekten, die über rein formale Bestrebungen, über dem Philosophieren über die tektonische Bedeutung der Bauformen und dergleichen Dinge die Hauptaufgabe der Architektur vergessen hatten — Räume zu schaffen.